

Donau, Samstag, 22. April
1944 / 78. Jahrgang / Nr. 47

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag, Samstag

Liechtensteiner Volksblatt

Dejan für amtliche Kundmachungen

Zeitungspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 13.—, halbjährlich Fr. 6.50, viertel. Fr. 3.30. Deutschland halbj. Fr. 9.—, viertel. Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbj. Fr. 10.—, viertel. Fr. 5.—. Amerika ganzl. Fr. 22.—. Postamtlich befreit 30 Rp. Zusätzl. Postgebühren nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinfald) Tel. Nr. 731.60. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76. Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 1/2spaltige Millimeterzeile Anzeigen
Inland 6 Rp. 10 Rp.
Ausland 7 Rp. 14 Rp.
Hebrige Schweiz 8 Rp. 16 Rp.
Ausland 9 Rp. 18 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland und Gebirge:
Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Ausland, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A. G.
St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweige der Schäfte.

Um das Lebensrecht des Kleinstaates

Heute werden auch jene in unserem Lande von ihrer Einstellung zur Neutralität unseres Landes kuriert sein, die noch vor Jahresfrist offen und frei für die Aufassung der neutralen Haltung plaidiert und mit gebähten Worten im Bestill des liechtensteinischen Staatsgebäudes furioso bliesen. Vielleicht teilen sie unsere immer wieder in allen Situationen hervorgerufene Auffassung von der Neutralität heute doch oder lassen wenigstens die Neutralität für den Kleinstaat gelten, der sich nur durch gewissenhafte neutrale Haltung zur Sache der Kriegführenden vor seinem Untergang retten kann. Einzelne werden mir vielleicht noch entgegen — sie dürften aber doch an einer Hand zu zählen sein — daß der Kleinstaat überhaupt keine Existenzberechtigung hat. Mit dieser außerhalb jeden Rechtes einer Entwicklung und des im Menschen-tum doch noch verankerten Grundgesetzes stehenden Auffassung, daß auch der Kleine das Recht haben muß, zu leben und sein in harter und jahrelanger andauernder Arbeit erworbenes geistiges und materielles Gut zu schützen, hat die Zeit doch aufgeräumt.

Wenn man unsere „Unentwegten“ in ihrer unbedürftigen Draufgänger aus Überzeugung als Rufer in der Vorhalle gefanden hätten, mühte man schließlich mit der Gehe des Unwillens über die Einfach in der Auffassung liechtensteinischer Staatspolitik hinwegzukommen. Es haben ja so viel sich angefehcht, den „Anschluß“ nicht zu verpassen. Sie haben aber ein Mehreres getan. Unter dem jehdenjährigen Vorwand des Kampfes gegen eine Weltanschauung vergangen sie sich gegen das Vaterland, für dessen Einkommen ihnen die Geschichte und die aus ihr resultierende Erfahrung den Weg hätte weisen müssen, wenn der gute Wille vorhanden gewesen wäre.

Zu der jehden Pfafe des Krieges ist nunmehr die Frage der Zukunft der Neutralität und das Lebensrecht des Kleinstaates wieder brennender Aktualität geworden. Man liest aus der Diskussion die Vorwürfe, die einzelnen Neutralen gemacht werden. Was zur Zeit der Beängstigung eines Landes durch eine Macht an wirtschaftlichem Entgegenkommen noch gerechtfertigt erschienen sein kann, ist heute hinfallig. Wie wird aber die Neutralität eines Staates beurteilt werden, der

Am Namensfeste Ihrer Durchlaucht unserer Fürstin Georgine

Morgen ist der Tag des heiligen Georg. Unsere Blicke richten sich nach dem Schloß, dem Sitze unseres Durchlauchigsten Fürstenpaares. Wir treten im Geiste hin vor unsere Fürstin, die wir des Landes Mutter nennen. Kein Bekenntnis der Treue eines Volkes will es sein, was wir der hohen Frau zu sagen haben, nein, das alles liegt in der innigen Verehrung, die im Tagewerk und in der Ruhe uns beseelt, vielmehr wollen wir an diesem Sonntag uns in Freude um unsere Fürstin sammeln und die ganze Weife und Innigkeit der Verehrung in ihren Namen legen.

Georgine

hallt und harft es durch Wunsch und Gebet aus den Landschaften, ihr, unserer allverehrten Fürstin Glück und Segen!

gefinnungsmäßig sich auf die Seite eines Gegners stellte, ohne daß das Volk als ursprüngliche Kraft jeder Staatslenkung sich dagegen ausgesprochen hat? Das ist eigentlich das Moment, das die Neutralität herabwürdigte und in allen Farben bis zur Nichtkriegerführung schillern ließ. Nun sind wir in Liechtenstein Gott sei Dank in eine andere Stellung gedrängt worden. Volk und Behörden hatten die gewollte unbedingte Neutralität gegen ein verbrecherisches Vorgehen zu schützen.

Daß der Begriff Neutralität im Laufe des gegenwärtigen Krieges nicht nur verschiedene Interpretationen erfahren mußte, sondern daß auch die Neutralität selbst im Urteil der Kriegführenden Böher an Geltung verloren hat, haben wir verschiedentlich erfahren können. Der neutrale Staat wurde vielfach als Hindernis betrachtet und die Neutralität als Umkarten oder gar als feiges Zerstreuen gewertet. Viele feilische Einstellung ist aus der Verbilligung des Kampfes im gegenwärtigen Kriege noch zu verstehen. Wer es dort auch Verständnis dafür erachtet werden, daß es nicht leicht ist, in der Zuspitzung der militärischen Auseinandersetzungen neutraler Staat zu bleiben.

Nun erleben wir aus der kürzlich ausgelösten angeführten Diskussion um die Neu-

ralität die Schweiz nicht eingeschlossen. Sie scheint das Land zu sein, das nach Ansicht der Mächte die neutrale Haltung in allen Situationen deutlich bewiesen hat. Diese Feststellung kann uns nur mit Genugung erfüllen, denn die Einstellung der Mächte zu ihr ist auch für uns Liechtensteiner in all den Folgerungen von größter Bedeutung. Es kann undurchaus nicht gleichgültig sein, wie bei der kommenden Neuordnung in Europa das Verhalten dieses Staates während der Kriegszeit und damit auch die Neutralität an sich beurteilt wird. Zu enge Bande binden heute die beiden Länder, und schließlich sind wir am Kommentar über die Neutralität ebenso sehr interessiert. Auch wir könnten an der Exekutive einer europäischen „Staatsgemeinschaft“ nicht beteiligt sein. Man wird die Kleinen, die ob jeder Erschütterung im politischen Leben der Böher erzittern müssen, verstehen können.

Einstweilen haben wir auch keinen Grund, an der Anerkennung der Neutralität durch die Großmächte zu zweifeln. Auch eine revidierte Auffassung und Normierung von Neutralität haben wir nicht zu befürchten. Im Mangel einer militärischen Verteidigung muß jeder unsere Neutralität an sich schon begründet sehen. Dennoch bleibt unsere Aufgabe für die Zukunft, an der Neutralität un-

teres Landes ohne Abstriche festzuhalten. Nur Gewalt könnte unsere geistige Landesverteidigung niederringen.

Auch in der Schweiz spricht man heute vom Lebensrecht des Kleinstaates und von der diese enge berührenden Neutralität. Die Neue Helvetische Gesellschaft hat am vergangenen Wochenende in ihrer Delegiertenversammlung in Bern offen zu diesen Fragen Stellung genommen. Nationalrat Dr. Deri, Basel, erklärte, daß Parteilnahme für die Schweiz angeht ihrer Lage im Herzen Europas auch bei künftigen „Polizeireaktionen“ Selbstmord bedeuten würde. Diskussionsredner waren der Ansicht, daß sich die schweizerische Neutralität als Friedensfaktor bereits bewährt habe, eine internationale Ordnung aber, zu deren Gunsten die Neutralität aufgegeben werden müßte, hätte ihre Benützung erst abzufragen.

Am besten werde eine realpolitische Ermögung Beachtung finden, daß die Plauer der Zukunft alles Interesse daran haben, die noch vorhandenen Kräfte der Ordnung, des Friedens und der Freiheit in das neue Gebäude einzubringen, und nicht durch ihre Wühlarbeit die gewalttätigen Schwärmer noch zu vermehren, vor denen sie stehen werden.

Aus der Schule

Die Landesschule in Vaduz und die ihr angegliederte Hauswirtschaftsschule haben ihre diesjährigen Abschlußprüfungen hinter sich. In bald jenen beginnt wieder das neue Schuljahr mit hartem Nachwuchs. Die erfreuliche Entlastung schreibt vorwärts, speziell die Hauswirtschaftsschule unter der ausgezeichneten Leitung von Fräulein Köbener erfreut sich eines wachsenden Interesses.

An den Prüfungen vom letzten Samstag a. Dienstag bekam der Besucher einen leichten Einblick, welches reiche Penum die behandelt und erledigt wird. Es wird etwas verlangt von Schüler und Lehrerschaft. Und der Schüler hat es in der Hand, sich ein wertvolles Könnzeug anzueignen fürs praktische Leben. Buchführung, Mathematik, Maschinenschieben und Stenographie kommen zu ihrem Rechte wie auch Fremdsprachen, Bürger- und Landeskunde usw. Die aufwendigen schriftlichen Arbeiten und die prächtige Zeichnungsaustellung vermitteln ein eindrucksvolles Bild von emfiger Tätigkeit und Streben der Schülerschaft sowohl als auch der Serren Pro-

Der Doktor von Löttschen

roman von Wilhelm Ecker
Verlag Otto Walter AG., Olten

Die Waife
Als hätten die Schwestern und das Schwestern der düstern Wälder, die das Tal der Lonza füllten, plötzlich in ihm Gestalt angenommen, schritt ein einfarmer Wanderer den hohen Baumstamm von Holzsteg nach Finsterelli empor.

Das Tosen des Wildbaches, der an seinem eigenen Arm Freude zu haben schien, und das Halb-Dunkel, das zwischen den uralten Zannen saß, wie eine Grestin in einer finsternen Stube, haben ihn auf einer mächtigen Woge zurückgetragen in die freund- und liebevollen Jahre seiner Kindheit, da er als Peter, Sohn der Margret, das Vieh des reichen Andreas hütete.

Er liegt am Allerheiligentag, während das Glöcklein vom Kirchturm in Rippel zum Seelennam rufft, im nassen, frostigen Gras neben dem Steg, der über den Colobach führt. Auf dem Steg ist seine Mutter, die arme Kumpf, in die Lavine geraten, als sie an ei-

nem hürrischen Februar-Abend von Herden nach Rippel gehen wollte.

Peter schmiegt sich, von Hunger und Frost gepeinigt, so eng an den feuchten Grund, daß er mit ihm verwachsen scheint, wie ein Stück Holz, das sich durch jahrelanges Ziegen langsam in die Erde eingestaut hat.

Und wie er nun so baliegt und meint, hat er auf einmal das Gefühl, er sei in den Boden eingewurzelt und mit ihm so verbunden wie die Erden und Gesteinstauden. Die schweren, frostigen Glieder sind von ihm genommen, der Hunger verschwindet und das Kaufen der großen Wälder und des nimmermüden Waches klingt schöner als die Pfeifen der Orgel in der Kirche von Rippel.

Wie gehörte Stimmen dringen aus der Erde heraus, aus den Lüften herab. Horch, horch, ist das nicht die Stimme seiner Mutter? Wie sie bittet und fleht, daß er für sie bete, damit sie Erlösung finde aus der Kälte und Finsternis, wo sie zu sein geschlagen ist. Andere Stimmen dringen dazwischen, die ebenfalls fürbitten heißen, heute am Tage der Seelen.

Warum, so fragt sich Peter, springt er nicht auf und davon? Er hat doch immer so Angst, wenn die Wälder abends beim Spinnraden Geistergeschichten erzählt. Anstatt davon zu

rennen, fängt Peter jedoch an, leis-leise Zwiegespräche zu halten.

„Mutter, Mutter, bist du es wirklich? Wo bist du denn und was fehlt dir zur Erlösung? Zweimal die Messe hören soll ich für dich?“

„Und für euch andern? Zur Mutter Gottes nach Rippel pilgern? Ja, gewiß, das will ich tun. Und ihr wollt mich dafür behüten, auf daß es mir wohl ergehe? Vom Gletscher herunter, wo ihr eingefroren marst, kommt ihr? Zur Kirche, wo heut alle für euch beten?“

Wichtig fährt er empor. Wo ist er denn nur? Und was ist das für eine Schelle, die da so unablässig geschüttelt? Ach ja, das ist die Ringhuh, die den Kopf hin- und her schlägt, als wäre ihr eine Brems ins Hirn gefahren. Was hatte sie nur?

Und jetzt kürzen Peter die Tränen aus den Augen. Die Ringhuh, seine schöne Kuh, wie sie das oft tut, und dabei mit einem Gorn unter einen Stein oder weiß Gott was gekommen sein! Das ist ja nicht zum Anschauen. Das Horn halb gebrochen und der zurückgeliebene Stummel mit Blut und Erde überklebt.

„Mutter, Mutter“, schlupft Peter, „der Andreas wird mich halb tot schlagen. Was soll ich

nur machen? Lieber gehe ich in die Lonza, als dem heute abend unter die Augen.“

Kaum hat er das Vieh am Abend nach Herden zurückgetrieben und im Stall an die Krippen gekettet, läuft er im Schutze des Dunkelns auf und davon und kommt durch Sturm und Schneetreiben glücklich bis nach Finsterelli, einer Waldhütte, in der drei Schwestern stehen, von denen die eine dem reichen Andreas gehört.

Die Scheunentür ist nur mit einem quergestellten Ast zugesperrt. Er selbst hat ihn mit einem Stein zwischen die Pfosten getrieben.

Peter zieht die Türe sorgfältig hinter sich wieder zu, und während er sich ganz in das dunkelnde, knitternde Vergeh einträgt, ist er bereits eingeschlafen und in das Reich der Träume eingetreten.

Er sieht, wie sich die Scheunentüre, die sonst doch so durchdringend anarrt, plötzlich lautlos öffnet. Ein wunderlam milder Glanz wie Vollmondblicht fällt in das Dunkel herein, und in diesem Glanze schwebt eine Gestalt auf ihn zu. Jetzt erkennt er sie deutlich: Das ist ja seine Mutter, aber nicht wie er sie zuletzt auf der Totenbahre gesehen, im groben, nassen Deckelrock, sondern in einem weichen, malleiden Gewand. Er hat auch gar keine Angst vor ihr, obwohl er genau weiß, daß sie tot ist.

Die Waife
17.30 17.45
17.30 17.45
4.29 4.30
2.40 2.60
6.30 6.40
1.20 1.40
172.— 172.75
— 85.—
— 17.—
— 13.—
— 32.75
— 19.—
— 55.—75
— 69.50
17.20 17.50
— 230.—

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

anweisen
erkauften
ejucht
ädchen
hre
aganda!

